MISZELLEN

Hoppetenzell – Ein Beitrag zur frühen Geschichte und zum Namen des Ortes

Der kleine Ort Hoppetenzell mit seinem zusammengesetzten und nicht leicht deutbaren Namen ist über seine nähere Umgebung hinaus nicht weithin bekannt. Er weist keine erdgeschichtlichen Funde und trotz seiner über 1200 Jahre alten Dorfgeschichte kein kirchliches oder profanes Kulturgut auf, das in Fundberichten oder heimatkundlichen Abhandlungen erwähnt wird. Nur in der geologischen Literatur findet das Gemarkungsgebiet seit über 130 Jahren Beachtung, weil im Bereich der Mündung des Affolterbaches der Weiße Jura zutagetritt, auf dem die »Landschneckenkalke von Hoppetenzell« als unterste Schicht der Unteren Süßwassermolasse aufgelagert sind.

Die alte Siedlung liegt fünf Kilometer nordöstlich von Stockach im Tal der Stockacher Aach, die im 10. Jahrhundert den Namen Similesaha führte und sich in einem engen Tal von der Rhein/Donau-Wasserscheide über den Westlichen Ablachplatten bei Schwackenreute zum Bodensee schlängelt. Der alte Kern des Ortes liegt auf dem Sporn des Kirchberges, der steil zur Aach abfällt. Die mächtige Georgs-Kirche mit ihrem hohen Turm beherrscht das malerische Ortsbild. Anhand der bisher erschienenen Veröffentlichungen soll in diesem Beitrag die frühe Geschichte des Ortes dargestellt und eine Deutung seines Namens versucht werden.

Die Adalungzelle in karolingisch-fränkischer Zeit

Der Ort wird erstmals im sogenannten Testament des Abtes Fulrad vom Benediktiner-Kloster Saint Denis bei Paris erwähnt, das im Jahre 777 am Hofe Karls des Großen in Herstall bei Lüttich geschrieben wurde (WUB I,17). Fulrad, der Sohn des Riculfus und der Ermengard, vermacht darin vor seinem Lebensende *(terminum vitae pertimesco...)* seinen umfangreichen Besitz im Bliesgau, an der Mosel, in Elsaß-Lothringen und Alemannien, den er als angestammtes Eigengut besaß oder durch Schenkung erworben hatte, seinem Kloster. Unter den Eigenkirchen in Alemannien befindet sich neben Herbrechtingen und St. Vitalis in Esslingen am Neckar, »eine fünfte Zelle, die mir Adalungus übergeben hat, die Adalungzelle heißt, wo der hl. Georg ruht« *(... quinta cella, quae Adalongus mihi tradidit, quae dicitur Adalongo cella, ubi sanctus Jorgius requiescit).*

Von diesem Testament liegt aus dem gleichen Jahr, ebenfalls in Herstall ausgestellt, eine Kurzfassung (WUB I,19), das sogenannte kleinere Testament, vor, in dem allerdings in anderer Reihenfolge und mit ganz anderem Namen die gleiche Zelle mit den übrigen Eigenkirchen in folgender Formulierung aufgeführt wird: »... eine vierte Zelle, die Radulfesboch heißt, wo der hl. Georg ruht« *(... quarta cela qui [!]) dicitur Radulfesboch, ubi sanctus Georgius requiescit).* Daß es sich bei dieser Zelle Radulfesboch um den gleichen Ort handelt, der in der Erstfassung des Testaments mit Adalungzell bezeichnet wird, hat der Historiker G. Bossert (a. a. O. S. 599–566) anhand der Urkunde vom 29. Mai 806 (Wartmann, a. a. O. S. 180) nachgewiesen, in der Isanbard, Sohn des Grafen Warin, seinen vom Vater geerbten Besitz in Ratolvespuah und anderen genannten Orten zur Beilegung von Klagen des Klosters St. Gallen diesem vermacht. Nach Bossert (a. a. O. S. 360) führt der Ort den Namen Adalungocella in einer unechten Urkunde des Königs Karl aus dem Jahre 782 (Mon. Germ. hist. Dipl. Karolorum I,330). In der in Compiegne im Jahre 856 ausgestellten Urkunde (WUB I,145), in welcher Karl der Kahle den testamentarischen Übergang des Fulrad'schen Besitzes an sein Kloster bestätigt, heißt der Ort Adalungi cella (Adalungszell). In einer weiteren am Hofe König Ludwig des Deutschen in Regensburg verfaßten Urkunde (WUB I,166), die auf den 28. Juli 866 datiert ist, wird der Ort Hadalongcella in pago Heegewa (Hadalungzell im Hegau) genannt.

Aus dem Wortlaut des Fulrad'schen Testamentes aus dem Jahre 777 geht hervor, daß ihm die Zelle, die wohl ein kleines Benediktinerkloster war, von einem wohl begüterten Herrn namens Adalung geschenkt wurde. Dieser Schenkungsvorgang lag also schon vor 777. Damit kommen wir nahe in die Zeit zurück, in der das alemannische Herzogtum nach der Ermordung seines Adels im Blutbad von Cannstatt im Jahre 746 endgültig zerschlagen und dem Frankenreich einverleibt wurde.

Über die Person und die Stellung des Schenkers Adalung ist nichts Sicheres bekannt. Der Name Adalung war damals nicht ungewöhnlich. Vermutungen gehen dahin, daß es sich um jenen Adalung handeln könnte, der am 9. August 770 in Überlingen für Graf Rotbert eine Urkunde schrieb und unterschrieb, in welcher das Kloster St. Gallen Rotberts Besitz in Aulfingen erhielt (Wartmann a. a. O. S. 56f.). Da er des Schreibens mächtig war, wird er wohl dem geistlichen Stande angehört haben.

Die Bedeutung des Fulrad'schen Besitzes in Alemannien

Fulrad wurde noch in der Hausmeierzeit Pippins des Jüngeren (714–768) zum Erzkaplan und Abt des Reichsklosters Saint-Denis erhoben und war der führende Mann am Hofe. Dafür spricht, daß ihn Pippin zusammen mit Bischof Burchard von Würzburg nach Rom sandte, um von Papst Zacharias die Zustimmung zur Absetzung des letzten Merowinger-Königs Childerich III. und seine eigene Königserhebung zu erlangen (Tellenbach, a. a. O. S. 10). Auch am Hofe Karl des Großen hatte Fulrad großen Einfluß. Selbst Bonifatius versicherte sich in wichtiger Angelegenheit seiner Fürsprache, und zum Aufbau, der Sicherung und Ausweitung der karolingischen Herrschaft im süddeutschen Raum trug er entscheidend bei. In diesem Zusammenhang sind nach den Studien der Historiker Schmid, Tangl und Tellenbach auch die im Testament Fulrads aufgeführten Besitzungen im alemannisch-schwäbischen Raum, also auch der Adalungzelle, zu sehen. Daß auch Graf Warin, der neben Ruthart zu den bedeutendsten und einflußreichsten Grafen Alemanniens gehörte, in Adalungzell begütert war, was aus der bereits erwähnten Urkunde vom 29. Mai 806 (Wartmann, a. a. O. S. 180) entnommen werden kann, in der Warins Sohn, Isanbard, das Kloster St. Gallen mit dem Besitz beschenkt, den sein Vater in Ratolvespuah = Radulfesboch = Adalungicella erworben hat, unterstreicht die Bedeutung, welche dieser Ort (Kloster) damals hatte.

Abt Fulrad verstarb am 16. Juli 784. Das Interesse des beerbten Klosters Saint-Denis an der Adalungzelle wird wohl bald nachgelassen haben. Dafür gibt es gute Gründe. Die Äbte waren nicht mehr wie Fulrad als einflußreiche Berater am Hofe mit reichspolitischen Aufgaben befaßt. Aus der Bezeichnung Cella ist zu schließen, daß das Kloster klein geblieben ist und wohl nicht mehr als sechs Insassen zählte. Bis zum Ende des 9. Jahrhunderts werden Beziehungen zum Mutterkloster Saint-Denis bestanden haben, denn in der bereits erwähnten Urkunde von 866, die nach der textkritischen Untersuchung von Tangl allerdings als gefälscht gilt, wird der Besitz der Adalungzelle für das Reichskloster bestätigt. Dann wird Saint-Denis auf diesen weit entlegenen Besitz verzichtet haben. Hinzu kam auch, daß das unter Karl Martell von Pirmin im Jahre 724 gegründete Benediktiner-Kloster Reichenau als fränkischer Stützpunkt über seine nur adeligen Mönche Verbindung zu allen Grafengeschlechtern Alemanniens hatte und immer mehr an Bedeutung gewann.

Von 866 bis 1275, also über 400 Jahre, liegt bis jetzt die Geschichte der Adalungzelle im Dunkeln. Wer ihr neuer Eigentümer wurde, ist nicht bekannt. Darüber können nur Vermutungen angestellt werden. Bossert (a. a. O. S. 565) vertritt abschließend die Meinung, daß der Ort zunächst in den Besitz des Bischofs von Konstanz kam, dann als Lehen an die Herzöge von Schwaben und von ihnen an die Freiherren von Bodman. Dafür spricht, daß 1275 Ulrich von Bodman die Pfründe der Pfarrei innehatte, wie später dargelegt wird. Eine Urkunde hierüber ist bis jetzt nicht gefunden. Daß die Grafen von Nellenburg Eigentümer wurden (Bossert, a. a. O. S. 564) ist unwahrscheinlich. Dieses Grafengeschlecht war im Thurgau und Zürichgau begütert und verlegte sein Herrschaftszentrum erst im Zusammenhang mit der Gründung seines Klosters Allerheiligen in Schaffhausen (1049) in den Hegau. Die Nellenburg wird in Verbindung mit dem Grafen Eberhard erstmals 1056 genannt (Hils, a. a. O. S. 12ff.).

Zur verkehrsmäßigen Lage der Adalungzelle

In den bisherigen Beiträgen über die Adalungzelle wird immer wieder auf die verkehrsgünstige Lage des Ortes hingewiesen (zum Beispiel Tesdorf, a. a. O. S. 52f.), ohne den Verlauf der damaligen Reichsstraße Ulm – Zürich im Gebiet des Adalungklosters anzugeben. Zur Begründung wird auf den Beitrag von Beyerle verwiesen (a. a. O. S. 63ff.), in dem für den Nachbarort Mindersdorf nachgewiesen wird, daß hier seit alters her Herrschern und Fürstlichkeiten Quartier gegeben werden mußte. Dieser Dienst, servitium regale genannt, mußte wohl in einem dort liegenden Fronhof, der dem Kloster Reichenau gehörte, gewährt werden. Solche »Etappenorte« waren an Reichsstraßen festgelegt, um Übernachtung und Verpflegung zu sichern. Da hochgestellte Persönlichkeiten mit ihrem Gefolge unterwegs waren, mußten besondere Vorkehrungen getroffen werden. In diesem Zusammenhang haben nach Beyerle die Mindersdorf benachbarten Siedlungen Rast und Sattellöse ihre Namen erhalten. Für Mindersdorf ist diese Verpflichtung für den 13. und 14. Februar 883 belegt, weil Kaiser Karl III. an diesem Ort Urkunden schreiben ließ. Nach einer angeblichen Urkunde Ottos III. vom 22. April 997 hat der Abt des Klosters Reichenau König oder Kaiser in Mindersdorf Lieferung und Dienste zu leisten (Beyerle, a. a. O. S. 65).

Der Weg von Mindersdorf zum Bodensee konnte nur über Zoznegg – Stockach führen. Beyerle geht davon aus, daß diese alte Reichsstraße von Mindersdorf über Zoznegg – Besetze nach Stockach verlief und somit dem späteren Verlauf der Poststraße Meßkirch – Stockach entsprach. Bei dieser Straßenführung wäre die Adalungzelle abseits gelegen. Es ist deshalb die Frage zu stellen, ob dieser Weg nicht von Mindersdorf über Zoznegg – Beerenberg – Wolfholz – Hoppetenzell – Schallberg – Windegg nach Stockach, und damit über Adalungzell, verlief. Diese Straßenführung hätte den topographischen Gegebenheiten am besten entsprochen. Mit Sicherheit verlief so der damalige Verbindungsweg von Hoppeten-

zell nach Zoznegg – Mindersdorf, denn der Durchbruch oberhalb des Friedhofes von Hoppetenzell auf die Höhe des Gewannes Schneide bestand damals nicht und ein befahrbarer Weg in der Talsohle der Stockacher Aach war nicht vorhanden.

Von der Celle zu Hoppetenzell

Aus den bereits dargelegten Gründen verlor Adalungzell nach dem Tode Fulrads ihre politische Bedeutung. Mit dem Übergang an den neuen Eigentümer wird Saint-Denis die Mönche zurückgerufen haben. Der neue Lehensherr wird einen Leutpriester in das Kloster geschickt haben, der die Messe las, die Seelsorge ausübte und die Interessen seines Leibherrn wahrnahm. Die Adalungzelle verlor den Namen ihres Gründers und führte den schlichten Namen Cella oder Cell. Erst im Jahre 1492 erscheint nach heutigen Erkenntnissen im Kaufvertrag vom 19. September über »das gütli im Wolfholz« der deutsche Name Hoppenzerzell (GLA Karlsruhe, Abteilung 2 Nr. 146), der sich zum jetzigen Ortsnamen entwickelt hat. Doch zunächst sollen die bis 1492 bekannten Namen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang behandelt werden.

Im Jahre 1274 wurde unter Papst Gregor X. in Lyon zum Schutze und zur Verteidigung des Heiligen Landes ein Kreuzzug beschlossen, der aber nie durchgeführt wurde. Zu seiner Finanzierung wurde der gesamte Klerus in der Weise herangezogen, daß jeder Pfründeinhaber sechs Jahre lang vom Feste Johannes des Täufers am 24. Juni 1274 bis 1280 von seinen Einkünften den zehnten Teil an den Papst abzuliefern hatte. Der Einzug dieser »Kreuzzugssteuer« erfolgte durch den zuständigen Bischof. Wieviel jeder Pfründeinhaber in der Diözese Konstanz beizusteuern hatte, ist im »liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275« eingetragen (FDA Band I/1865). Diese Zusammenstellung ist einem Steuerregister gleichzusetzen und stellt die älteste amtliche Statistik über das Bistum Konstanz dar.

Unter den 24 Pfarreien, die das Dekanat Thudewanch (Deutwang) bilden, befindet sich auch die ehemalige Adalungzelle. Sie führt den schlichten Namen Celle. Das Pfründeeinkommen wird, wenn alles zusammengenommen wird, mit sechs Pfund Konstanzer Währung angesetzt. Dies ist im Vergleich mit den anderen Pfarreien wenig. Pfarrherr (rector) daselbst ist Ulrich von Bodman, dem wahrscheinlich auch die Pfründe Feldkirch in der Diözese Chur gehört. Sein gleichnamiger Bruder nahm damals die freiherrlichen Rechte in Bodman wahr (FDA, a. a. O. S. 151). Aus diesem Besitzhinweis kann geschlossen werden, daß die Adalungzelle schon vor 1275 als Eigentum oder Lehen an die Herren von Bodman gekommen war.

Der »Liber Quartarum« und der »Liber Bannalium« der Diözese Konstanz aus dem Jahre 1324 enthalten keine Angaben über die Pfarrei. Die nächste Aufzeichnung bringt der »Liber Taxationis« der Diözese aus dem Jahre 1353, ein Pfarrbeschrieb, in dem das Einkommen und die Lasten der Pfründen vermerkt sind (FDA Band V/1870). Auch darin heißt die Pfarrei ganz einfach Cell, an anderer Stelle Cell in Madach. Sie gehört mit 33 anderen Pfarreien zum Dekanat Stockach, dem nun auch Deutwang zugeteilt ist. Hier wird erstmals vermerkt, daß die Pfarrei neben Goldbach den Johannitern gehört. Man weiß aber nicht welchen und fügt hinzu, wahrscheinlich jenen in Überlingen (a. a. O. S. 100). Nach Schmid (a. a. O. S. 335) wird die Johanniter-Kommende Überlingen erstmals 1257 erwähnt. Sie gehörte zum Großpriorat Heitersheim.

Die Johanniter-Kommende Überlingen erfreute sich nach ihrer Gründung der besonderen Zuneigung des umliegenden Adels. Nachgeborene Söhne traten in den Orden ein und werden Schenkungen aus ihrem Besitz mitgebracht haben. Zu ihnen gehört auch Walter von Bodman, der 1285 in den Orden eintrat und 1302 als Komthur in Überlingen belegt ist (vgl. Roth von Schreckenstein). Das Haus Bodman war dem Orden besonders zugetan, wie aus den Kauf-, Tausch-, Überlassungs- und Verzichtsverträgen zwischen 1285 und 1416 ersichtlich ist, die Roth von Schreckenstein in seinen Beiträgen veröffentlicht hat. Dies und der Nachweis, daß ein Bodmaner 1275 Pfarrherr der Celle war, berechtigen zu der Annahme, daß die ehemalige Adalungzelle vom Hause Bodman an die Johanniter überging.

Auch in den Statuten des Ruralkapitels Stockach von 1424, in denen die Abgaben der Pfarreien zur Pflege der Bruderschaften festgelegt waren, erscheint wiederum die Cella, die als minderbemittelte Pfründe drei Pfund Pfennige Konstanzer Währung, also wenig mehr als drei Gulden, zu zahlen hat.

In den »Registra subsidii charitativi« (Verzeichnis von Beiträgen für die Nächstenliebe) der Diözese Konstanz vom Jahre 1497 ist die Pfarrei mit Zell in Madach benannt, die den Johannitern in Überlingen einverleibt ist. Herr Hainricus Hurligag, Kaplan an der Leonhardskirche in Stockach, versieht auch diese Pfarrei und erfüllt eine alte Abgabe mit 50 halensischen Pfund, das sind zwei Pfund 10 solidi halenses (FDA Band 25/1896, S. 93). Den gleichen Namen führt die Pfarrei im Verzeichnis dieser Abgaben im Jahre 1508 (FDA Band 35/1907, S. 16), wonach sie ein Pfund 5 Schilling Pfennige zu zahlen hat.

Bei diesen Fundstellen handelt es sich ausschließlich um kirchliches Schriftgut. Daß darin die latinisierte Schreibweise verwandt wurde, ist verständlich, denn Latein war ja die Amtssprache. Im Jahre 1497 führt Zell den Zusatz in Madach. Dieser landschaftliche Hinweis erfolgte sicherlich zur Unterscheidung von

anderen Zell-Orten in der weiten Diözese Konstanz. Noch heute ist es im Volksmund üblich, von Zell zu reden, worunter aber immer eindeutig Radolfzell verstanden wird.

Neben der überkommenen latinisierten Schreibweise Cell, Cella, Celle und Zell bildete sich eine Namengebung heraus, in welcher in der Vorsilbe immer der Wortstamm Hoppe oder Hoppen vorkommt. Die sich leicht verändernde Namensbildung fand am Ende des 15. Jahrhunderts auch Eingang bei der kirchlichen Verwaltung. In den Investiturprotokollen der Ortsgeistlichen (siehe Krebs, a. a. O.) heißt der Ort Hoppenczerzell (1491), Hoppentzerzell (1543) und Hoppentzenzell (1545). Der gleiche Name kommt auch in anderen Archivalien vor (Krieger, a. a. O. Sp. 1044). In Archivalien des Generallandesarchivs Karlsruhe der Abteilung 229/45990–46010 sind für die angegebenen Jahre folgende Ortsnamen belegt: Hoppenzerzell (1492), Hoppenzerzel, Hoppenzerzell (1595), Cella Ranarum (1618), Hoppitzerzell und Hoppitzgerzell (1629), Hoppenzeel (1685) Hoppenter Zell und Hoppenterzell (1722) und erstmals Hoppetenzell (1789). Diese ermittelten Namen sind alle amtlichen Schreiben entnommen.

Zur Deutung des Ortsnamens

Die Aussprache, richtige Betonung und Auslegung des zusammengesetzten Namens bereiten Schwierigkeiten. Die Betonung liegt gleichwertig auf der ersten und letzten, keineswegs auf der mittleren Silbe. In allen deutschen Bezeichnungen und Schreibweisen sind die Vorsilbe Hopp oder Hoppen und die eindeutige Nachsilbe Zell enthalten. Daß in der Vorsilbe ein Bestimmungs- und Unterscheidungsmerkmal zu sehen ist, dürfte unstreitig sein. Hierüber gehen die Auffassungen weit auseinander, wie im Folgenden dargelegt wird.

Der Entstehung der Ortsnamen mit der Endsilbe »ingen« entsprechend, glaubt Buck (a. a. O. S. 114), den Namen des Ortes vom Familiennamen Hopp, Hoppe oder Hopt ableiten zu können. Diese Auslegung wurde zeitweise ohne Beleg sehr nachhaltig in der Weise vertreten, daß der reiche Kaufmann Ludwig Hoppe von Pfullendorf zwischen 1417 und 1420 die damals völlig zerfallene Kirche im Ort auf seine Kosten erbauen ließ. Aus Dankbarkeit hätten die Einwohner dann den Ort Hoppetenzell genannt (vgl. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Gemeinde Hoppetenzell, Heuberg-Druckerei Meßkirch 1958, S. 25). Die Geschlechternamen Hopp und Hoppe sind zwar in Pfullendorf im 14. und 15. Jahrhundert belegt, doch gibt es keinen Hinweis auf die Finanzierung des Kirchenbaus in Hoppetenzell (Schreiben des verdienstvollen Heimatforschers und Herausgebers des Geschlechterbuches der Stadt Pfullendorf, Dr. J. Schupp an Herrn Kreisarchivar Dr. Götz vom 23. Juni 1968). Wäre der Ort nach Hopp oder Hoppe benannt worden, hätte er Hoppenzell oder Hoppeszell heißen müssen. Es gibt zwar die Namen Hoppenzeel (1685) und Hoppenzell (1688), in denen auffallenderweise die Mittelsilbe »ten« fehlt, die in älteren Namen schon vorhanden ist. Diesen Namen kommt deshalb bei der Auslegung keine besondere Bedeutung zu.

Ein weiterer Auslegungsversuch ist die Ableitung des Namens von Hospitalis Cella (gastliche Zelle), weil sich der Johanniterorden in Friedenszeiten in besonderer Weise dem Hospitaldienst (Krankenpflege) widmete. Träfe dies zu, wäre dieser Name sicher in den in diesem Beitrag bereits behandelten kirchlichen Schriftstücken der Jahre 1353, 1424 und 1497 verwendet worden. Diese akademische Deutung des Namens ist in der bodenständigen Bevölkerung allein schon mangels sprachlicher Kenntnisse nie vertreten worden.

Die dritte Auslegung lehnt sich an die dialektisch-sprachliche Entwicklung des Ortsnamens an und wird vor allem einer lateinischen Übersetzung des Namens aus dem Jahre 1618 gerecht, die urkundlich belegt ist und sicherlich dem Inhalt des damaligen Ortsnamens entsprach. Auch Buck (a. a. O. S. 114) weist, obwohl er der Ableitung vom Personennamen Hopt den Vorzug gibt, darauf hin, daß im Ortsnamen die Dialektbezeichnung für Frosch, Hoppatzger, enthalten sein könne. Diese Bezeichnung für die leider heute fast ausgestorbene, quakende Lurchenart ist zwar in der Gegend nicht üblich. Hier heißt der Frosch im Volksmund Hoppixer. Unverkennbar ist, daß in diesen dialektisch geprägten Wörtern der alemannische Wortstamm hoppen hoppetan (hüpfen) enthalten ist, der auch aus Hoppixer herauszulesen ist. Die Annahme, daß sich der heutige Ortsname aus Hoppixerzell entwickelt hat, wird bestätigt durch das Schreiben des Ordinariats der Diözese Konstanz vom 11. März 1618 (GLA 229/45996). Darin werden namentlich genannte Bauern bei Androhung der Exkommunikation verpflichtet, die Taufe ihrer Kinder und das österliche Bußsakrament vom zuständigen Pfarrer in Cella Ranarum (= Froschzell) spenden zu lassen. Man muß doch wohl annehmen, daß diese lateinische Übersetzung dem entsprach, was der damals gebräuchliche deutsche Ortsname bedeutete. Vergleichen wir hierzu noch die um diese Zeit verwandten Bezeichnungen, die oben bereits festgehalten sind. Für das Jahr 1629 sind die Namen Hoppitzer Zell und Hoppitzgerzell in der Bestallung des Pfarrherrn durch die Johanniter-Kommende Überlingen am 26. August belegt (GLA 229/45995 Blatt 27–28). Zwischen Hoppitzgerzell und Hoppixerzell besteht dialektisch gesprochen kaum ein Unterschied. Was damit gemeint war, sagt die lateinische Übersetzung.

Damit dürfte der Nachweis erbracht sein, daß diese Namensdeutung die allein richtige ist. Sie ist nicht neu. Schon 1865 ist in den Anmerkungen zum liber decimationis zu lesen: »Celle ist das später urkundlich

geheißene Cella ranarum d. h. Hoppetenzell; also s. v. a. Froschzell« (FDA Band I/1865, S. 153). Nur diese Erklärung war auch im Orte überliefert, bevor unbewiesene andere Ableitungen des Ortsnamens versucht wurden.

Daß der Frosch schon vor tausend Jahren eine namensgebende Bedeutung haben konnte, geht aus einer Episode hervor, die uns in der Chronik des Klosters Petershausen überliefert ist (Feger, a. a. O. S. 49). Dort wird ausgeführt, daß Bischof Gebhard (979–995) zur Erkenntnis gelangte, es sei nichts besser für sein Seelenheil, als die Erbauung eines Klosters. »So begann er einen geeigneten Ort zu suchen, an dem er sein Vorhaben ausführen konnte. Dabei übernachtete er einmal an einem Ort, wo ihn die Frösche der benachbarten Sümpfe während der ganzen Nacht mit ihrem Quaken störten. Bei Tagesanbruch ging er umher, um zu sehen, ob der Platz für seine Absichten brauchbar sei. Dabei fragte er, mit welchem Namen der Ort genannt werden sollte, wenn ein Klösterchen dort erbaut würde. Einer aus seinem ständigen Gefolge meinte darauf, man solle das Kloster doch wegen dem nächtlichen Lärm der Frösche einfach Froschenzell nennen.«

Es sei nicht verschwiegen, daß Bischof Gebhard an diesem Ort nicht bauen ließ, weil das Kloster durch einen so schimpflichen Namen in Verruf kommen würde. Spätere Generationen scheuten sich nicht, ihren Ort nach diesem Lebewesen zu benennen, wie zahlreiche mit der Vorsilbe Frosch zusammengesetzte Ortsnamen bezeugen. Dazu gehört mit dialektischem Wortstamm auch unsere alte Siedlung Hoppetenzell.

Literatur

Beyerle, F.: Rast, Sattellöse, Sentenhart: drei oberschwäbische Ortsnamen und ihr verfassungsgeschichtlicher Hintergrund, in: Festschrift für E. Ochs zum 60. Geburtstag, Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde 1950, S. 63–72.

Bossert, G.: Adalungszell, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 28/1913, S. 559–566

Buck, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch, 2. Auflage, Bayreuth 1931

Burger, M., Zell F.: Registra subsidii charitativi im Bisthum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Freiburger Diözesan Archiv Band 25/1896, S. 93

Feger, O.: Die Chronik des Klosters Petershausen, Thorbecke Verlag, Lindau und Konstanz 1956, S. 49

Haid: Liber decimationis cleri Constantiensis pro Papa de anno 1275, Freiburger Diözesan Archiv, Band 1/1865, S. 151

Haid: Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in dioecesi Constantiensi de anno 1353, Freiburger Diözesan Archiv, Band 5/1870, S. 100

Hils, K.: Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert, ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche, Eberhard Verlag, Freiburg 1967

Karg, A.: Zur Geschichte des Ruralkapitels Stockach, Freiburger Diözesan Archiv, Band 2/1866, S. 194–209

Krebs, M.: Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, Freiburger Diözesan Archiv, Band 66–74/1939–1954, S. 402ff.

Meyer, F.: Adel und Herrschaft am Bodensee, Geschichte einer Landschaft, Hegau-Bibliothek, Band 51, S. 112–114

Roth v. Schreckenstein: Die Johanniter (Malteser) Commende in Überlingen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 29/1897, S. 162–183

Schmid, H.: Zur Geschichte der Malteser-Kommende in Überlingen 1257–1807, Sonderdruck der Zeitschrift Badische Heimat, Band 58/1978, S. 333–342

Schmid, K.: Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: G. Tellenbach, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des Großfränkischen und Süddeutschen Adels – Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Albert Verlag, Freiburg 1957, Band IV, S. 226–251

Tangl, M.: Das Testament Fulrads von Saint-Denis, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Band 32/1907, S. 169–217

Tellenbach, G.: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des Großfränkischen und frühdeutschen Adels, in: Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Albert Verlag, Freiburg 1957, Band IV, S. 9ff.

Tesdorpf, J. C.: Zur Frage der keltorömischen Bevölkerungsreste und der fränkischen Einflußnahme im Hegau, in: Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Hegaus, Heft 1/1968, S. 25ff.

Wartmann: Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Band I, Zürich 1863

Abkürzungen

FDA = Freiburger Diözesan Archiv; GLA = Generallandesarchiv Karlsruhe; WUB = Wirtembergisches Urkundenbuch

Johannes Thum, Überlingen